

entscheiden.

DAS MAGAZIN ZUR ORGAN- UND GEWEBESPENDE

Ruth Moschner

Warum sie
einen Organspende-
ausweis hat

DATEN UND FAKTEN

Infos zur
Organspende

ORGAN IM FOKUS

Die Nieren

DAS WARTEN HAT SICH GELOHNT

Wie es ist, auf eine
Spenderniere
zu warten



Ulrich Weigeldt

Ehemaliger Bundesvorsitzender des Deutschen Hausärzteverbandes e.V.

Für Hausärztinnen und Hausärzte gibt es keine tägliche Routine. So individuell die Patienten sind, so individuell sind auch ihre Gesundheits- und Krankengeschichten. In unserer Aus- und Weiterbildung, aber besonders durch unsere tägliche Erfahrung in der Praxis, haben wir Hausärzte gelernt, auf diese Vielfalt einzugehen und gemeinsam mit unseren Patientinnen und Patienten die Behandlung bestmöglich zu gestalten. Dieser individuelle Ansatz ist gerade, wenn es um das Thema „Organ- und Gewebespende“ geht, besonders wichtig. In den meisten Fällen haben die Patienten hierzu sehr persönliche Fragen, die mit eigenen Erlebnissen, Vorstellungen und auch Ängsten zu tun haben. Das ist ja auch kein Wunder, schließlich kann man über Organspende nicht sprechen, ohne sich auch mit dem Tod auseinanderzusetzen.

Häufig beruhigt es die Patienten dann aber sehr, wenn sie mit ihrem vertrauten Hausarzt gesprochen haben. Und umso erfreulicher ist es dann, wenn sie im Anschluss eine Entscheidung für sich treffen – egal, ob für oder gegen die Organspende – und diese auch dokumentieren wollen. Sprechen Sie deshalb Ihren Hausarzt oder Ihre Hausärztin gerne dazu an!



Prof. Dr. med. Heidrun Thaiss

Ehemalige Leiterin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Haben Sie sich schon einmal mit dem Thema Organ- und Gewebespende befasst? Haben Sie bereits Ihre persönliche Entscheidung getroffen? Nein? Ihnen fehlen noch Informationen? Dann wenden Sie sich gerne an Ihre Hausärztin oder Ihren Hausarzt. Marion Renneberg sieht als Hausärztin ihre Aufgabe darin, jede Patientin und jeden Patienten so zu informieren, dass eine persönliche Entscheidungsfindung möglich ist: egal, ob dies ein Ja oder ein Nein zur Organ- und Gewebespende ist. Was eine Organspende bewirken kann, erzählt Julia Speyer: Sie hat nach elf Jahren Wartezeit endlich eine Spenderniere erhalten. Vieles ist nun für sie möglich, was lange nicht denkbar war. In der Organspende haben Sie das große Gut, schon zu Lebzeiten über eine Organ- und Gewebespende verbindlich selber entscheiden zu können. So wahren Sie Ihr Selbstbestimmungsrecht und entlasten Ihre Angehörigen. Schon gewusst? Wenn Sie keine Entscheidung treffen, bedeutet das, dass im Fall der Fälle Ihre nächsten Angehörigen über eine Organ- und Gewebeentnahme entscheiden müssen. Dies ist eine große Belastung. In der Frage für oder gegen eine Organ- und Gewebespende gibt es kein „Richtig“ oder „Falsch“. Fassen Sie sich ein Herz und treffen Sie Ihre persönliche Entscheidung.



14

Mit dem
Herzen dabei

34

Suchbild



6

Daten und
Fakten

12

Stimmen aus der
Bevölkerung



Inhalt

Daten und Fakten

Infos zur Organspende

6

Das Warten hat sich gelohnt

Elf Jahre musste Julia Speyer auf eine Spenderniere warten.

8

Was denken Sie?

Wir haben Menschen auf der Straße gefragt,
welche Gedanken sie zur Organspende haben.

12

Mit dem Herzen dabei

Hubert Knicker lebt seit 2010 mit einem Spenderherz.
Ehrenamtlich informiert er rund um die Organspende.
Wir haben ihn dabei begleitet.

14

Interview: Ruth Moschner

Die Moderatorin und Autorin findet, dass sich mehr
Menschen mit dem Thema Organspende beschäftigen sollten.

18

Die Nieren

Kein Organ wird in Deutschland häufiger transplantiert.
Wir zeigen, warum die Nieren für den Körper so wichtig sind.

20

Gut beraten

Marion Renneberg betreibt seit 29 Jahren eine Hausarzt-
praxis bei Ilsede und berät zum Thema Organspende.

24

Eine Nummer für alle Fragen

Das Infotelefon Organspende ist die telefonische Anlaufstelle
für alle Fragen zur Organspende. Judith Vogler erzählt,
welche Fragen besonders häufig gestellt werden.

29

Häufige Fragen

Beim Thema Organ- und Gewebespende herrscht in der
Bevölkerung immer noch Informationsbedarf. Wir haben
die häufigsten Fragen zusammengestellt.

30

Der Organspendeausweis

Einen Ausweis auszufüllen, ist gar nicht so schwer. Wir erklären
die wesentlichen Punkte und zeigen, worauf es ankommt.

32

Suchbild

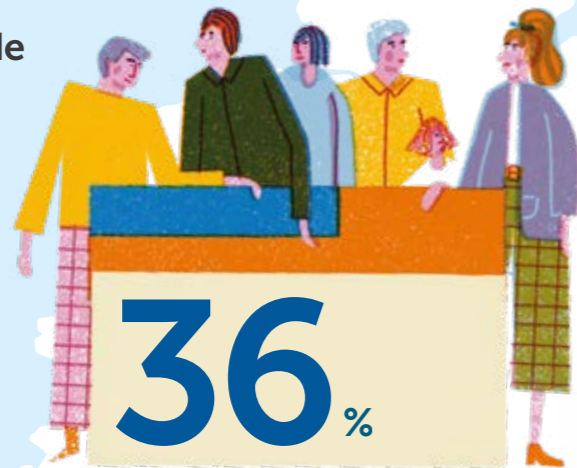
Finden Sie alle Organspendeausweise im Bild

34

Daten und Fakten

zur Organspende

36 Prozent der Bevölkerung haben ihre Entscheidung im Organspendeausweis dokumentiert. Bei den Geschlechtern haben die Frauen dabei eindeutig die Nase vorn.



der Bevölkerung besitzen einen Organspendeausweis

41%
der Frauen besitzen einen Organspendeausweis

32%
der Männer besitzen einen Organspendeausweis

42%

• Entscheidung bisher nicht getroffen

nur **17%**

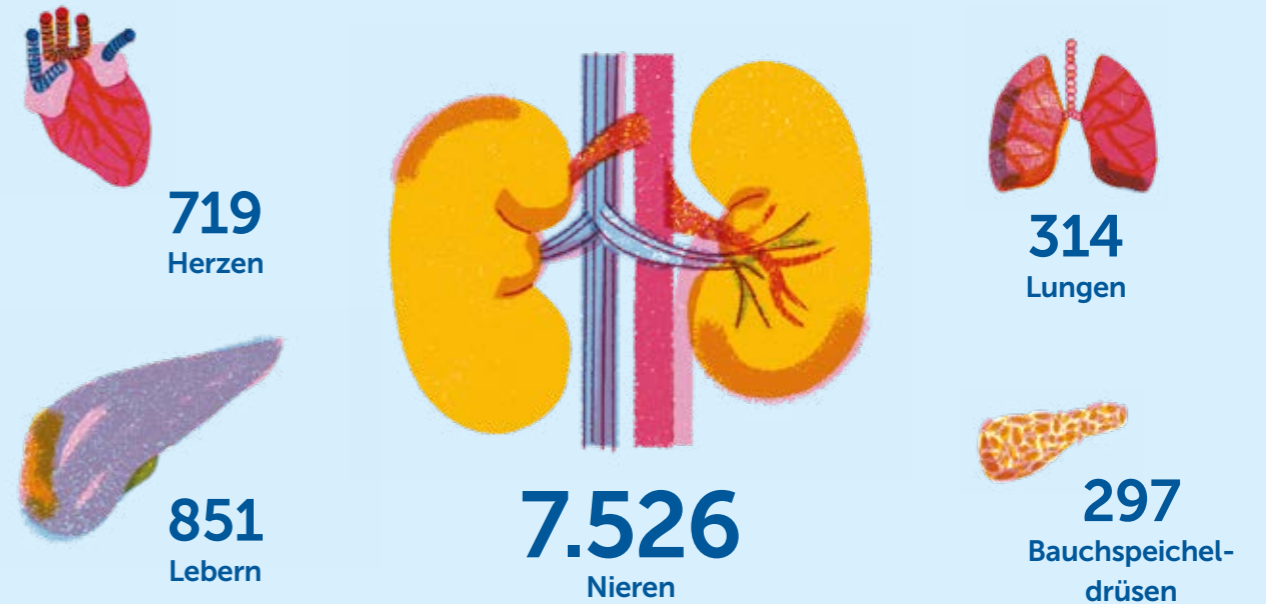
• Entscheidung getroffen, aber nicht dokumentiert

nur **3%**

• Entscheidung in der Patientenverfügung dokumentiert

Illustration: Barbara Dziadosz

Patientinnen und Patienten auf einer Warteliste

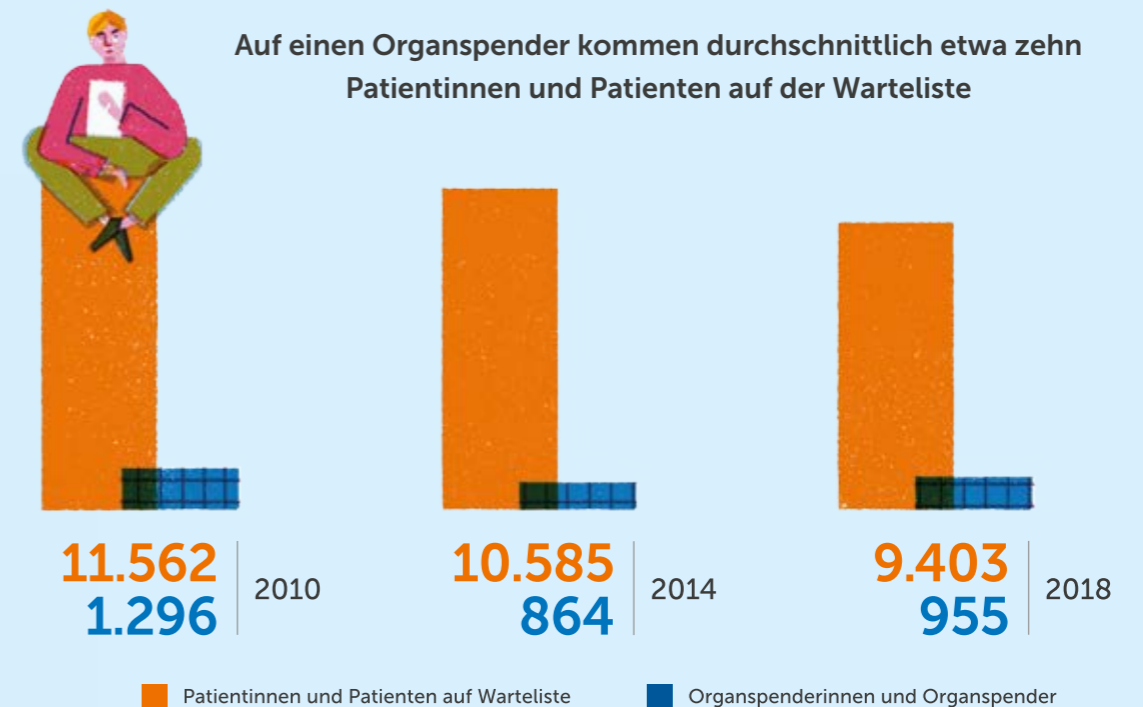


Die meisten Patientinnen und Patienten warten auf eine Spenderniere

Die durchschnittliche Wartezeit auf ein Spenderorgan liegt zwischen sechs Monaten und drei Jahren. Das variiert je nach Blutgruppe oder der Dringlichkeit einer Transplantation. Die durchschnittliche Wartezeit auf eine Spenderniere beträgt sogar zwischen sechs und sieben Jahren.

Patientinnen und Patienten für multiple Organe sind nicht berücksichtigt.
Stand 31.12.2018, Quelle: Eurotransplant

Auf einen Organspender kommen durchschnittlich etwa zehn Patientinnen und Patienten auf der Warteliste



Zahl der Organspenderinnen/Organspender/Patientinnen und Patienten auf der Warteliste nach Jahren, Stand 31.12.2018, Quelle: DSO, Eurotransplant



Julia Speyer* wartete elf Jahre auf eine Spenderniere. In dieser Zeit ist viel passiert.

Das Warten hat sich gelohnt

Wie es sich anfühlt, auf eine Spenderniere zu warten

Im Alter von drei Jahren wurde bei mir eine Genmutation festgestellt, bei der die Nieren sich mehr und mehr selber zerstören. Diese Genmutation wird rezessiv vererbt, das heißt, diese Mutation macht sich nur bemerkbar, wenn beide Elternteile Träger der Erbinformationen sind. Bei keinem in meiner Familie ist sie vorher aufgetreten.

Von da an musste ich viermal im Jahr zur Blutkontrolle in die Charité nach Berlin, wo auch verschiedene Behandlungen ausprobiert wurden, um die Zerstörung der Nieren zu verlangsamen. Aber es war auch schon klar, dass die Nieren irgendwann versagen würden. Es ging noch ziemlich lange ohne größere Komplikationen. Mit 17 Jahren wurden die Blutwerte dann aber immer schlechter.

Nach der zehnten Klasse bin ich für ein Highschool-Jahr nach Kanada gegangen. Über die Charité hatten wir einen Kindernefrologen, der nach Kanada ausgewandert war, ausfindig gemacht. Der konnte mich vor Ort auch behandeln. Zum Ende des Aus-

landsjahres waren meine Werte dann so schlecht geworden, dass ich an die Dialyse musste. Mit vereinten Kräften und mithilfe von Ärztinnen und Ärzten und meiner Krankenkasse konnte ich in Kanada an die Bauchfelldialyse. Dabei werden die Giftstoffe über eine Lösung, die über einen Schlauch in das Bauchfell eingelassen und auch wieder abgelassen wird, rausgefiltert. So konnte ich die Dialyse nachts zu Hause selber machen und mein Highschool-Jahr noch beenden. Ab da wurde ich auch auf die Warteliste für eine Spenderniere gesetzt.

Zu Hause funktionierte die Bauchfelldialyse auch weiterhin gut. Ich habe mein Abitur gemacht und mein Studium der Psychologie angefangen. 2007 musste dann wegen einer Entzündung der Katheter für die Bauchfelldialyse entfernt werden. Durch einen Operationsfehler beim Legen eines neuen Katheters im Halsbereich, bei dem viele Gefäße und meine Lunge stark geschädigt wurden, musste ich drei Monate im Krankenhaus bleiben. Danach wurde bei mir regelmäßig die Hämodialyse

”

Ich habe mich nie nur als Patientin gesehen, sondern die Krankheit als einen Teil von mir angenommen.

*Name von der Redaktion geändert.

Fotos: Bände für Gestaltung

durchgeführt, also die Dialyse über den Blutkreislauf. Die acht Jahre bis zur Transplantation habe ich dann dreimal in der Woche über Nacht in der Dialysepraxis verbracht. Durch die Nachtdialyse ging es mir aber relativ gut, denn durch den längeren Zeitraum, in dem das Blut gereinigt wird, ist die Prozedur nicht so anstrengend für den Körper. In dieser Zeit ist viel passiert. So habe ich meinen heutigen Mann kennengelernt, mein Psychologiestudium abgeschlossen und meine Ausbildung zur Psychotherapeutin begonnen. Ich habe mich nie nur als Patientin gesehen, sondern die Krankheit als einen Teil von mir angenommen. Ich war immer auch Studentin, Freundin und mehr. Das hat mir sehr geholfen, meine Ziele zu verfolgen.

2015 kam dann der ersehnte Anruf. Es war ein heißer Sommer, das weiß ich noch. Um 6 Uhr klingelte das Telefon, wir waren gerade bei meiner Familie. „Wir haben eine Niere für Sie. Sind Sie gesund?“ Ab diesem Moment haben wir nur noch funktioniert. Geduscht, Koffer gepackt und schnell nach Berlin gefahren. Dort angekommen, wird man noch einmal komplett auf den Kopf gestellt. Die Operation fand noch am selben Tag um 20 Uhr statt. Ich erinnere mich, dass mich die Krankenschwester nach dem Aufwachen direkt mit der guten Nachricht begrüßte: „Ihre Niere produziert Urin.“ Das ist ein gutes Zeichen, da das Organ seine Funktion aufnimmt. Nach zwei Wochen konnte ich wieder nach Hause.

”

Ich will noch viel sehen von der Welt und meine eigene Familie gründen.

Elf Jahre sind natürlich eine lange Wartezeit. Wenn ich jetzt auf die Zeit zurückblicke, hadere ich aber nicht mit meinem Schicksal. Was soll das auch bringen? Die Immunsuppressiva werde ich ein Leben lang nehmen, aber die Niere schenkt mir eine enorme Freiheit. Reisen zum Beispiel ist jetzt viel einfacher. Für mich ist das ein großes Glück, ein Geschenk. Ich habe noch so viel vor im Leben und schaue lieber nach vorn. Ich möchte aber auch gerne etwas zurückgeben, daher engagiere ich mich beim Bundesverband der Organtransplantierten e.V. (BDO). Einmal in der Woche biete ich eine psychologische Sprechstunde an und organisiere die vierteljährlichen Treffen unserer Regionalgruppe mit. Ich will noch viel sehen von der Welt und meine eigene Familie gründen. ■



Was

Das Thema Organspende ist eine sehr persönliche Angelegenheit. Wir wollten wissen, welche Gedanken sich die Menschen zum Thema machen, und haben sie in Köln gefragt.



Elke 58 Jahre

Ich habe mich viel mit der Organspende beschäftigt und bin im ernstesten Zwiespalt. Mit der Spende könnte ich Menschen zwar helfen, aber ich kann den Tod nicht rein rational betrachten. Ich möchte mein Leben möglichst ruhig in den Tod ausklingen lassen. Dies würde durch die für die Spende erforderlichen medizinischen Maßnahmen für mich nicht möglich sein. Deshalb habe ich mich dagegen entschieden.

Fotos: Fábio Machado



Irena 20 Jahre

Ich finde das Thema sehr wichtig und finde es gut, dass dementsprechend in der Öffentlichkeit immer mehr darüber diskutiert wird. Ich habe schon oft daran gedacht, mir einen Spenderausweis zuzulegen, es dann aber irgendwie nie gemacht. Dabei ist das kein Aufwand und es gibt für mich persönlich eigentlich kein Argument dagegen, wenn ich eines Tages damit vielleicht ein Leben retten könnte.

Saed 30 Jahre

Ich weiß ehrlich gesagt nicht genau, wie ich zur Organspende stehe. Auf der einen Seite bringen mir Organe nichts mehr, wenn ich tot bin. Auf der anderen Seite verstehe ich aber die Menschen, die befürchten, dass Ärztinnen und Ärzte sich dann weniger Mühe geben. Eine Entscheidung ist wichtig, doch geht es mir da wahrscheinlich so wie den meisten anderen auch. Man beschäftigt sich erst damit, wenn man selbst betroffen ist oder jemand aus der Familie.



Ante 24 Jahre

Ich habe einen Organspendeausweis, weil ich schon irgendwie altruistisch veranlagt bin und gerne helfe. Ich finde den Gedanken einfach aufregend, dass mein Körper nicht sinnlos verrottet, sondern jemanden retten kann. Ich finde aber auch, dass das jeder Mensch mit sich selber ausmachen muss. Ich für meinen Teil bin auf jeden Fall Organspende-Befürworter.



Ulla 55 Jahre

Ich arbeite seit fast 30 Jahren im Bereich der Dialyse und betreue dort die Patientinnen und Patienten, die dreimal in der Woche zu uns kommen müssen. Aus diesem Grund stehe ich sehr positiv zum Thema Organspende und kann diese nur unterstützen. Ich besitze zwar keinen Organspendeausweis, doch meine Familie weiß Bescheid und sollte ich einmal nicht mehr sein, darf alles verwendet werden, was einem anderen Menschen noch irgendwie helfen kann.



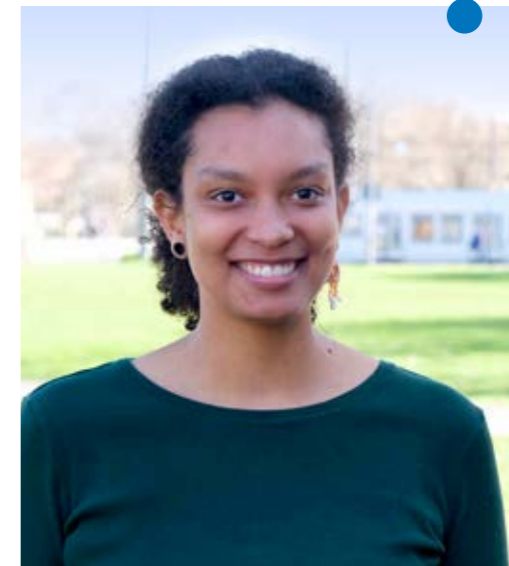
Reinhard 66 Jahre

Ich finde es absolut sinnvoll und wichtig, dass Organe gespendet werden. Ich selbst habe dies in meinem Bekanntenkreis bereits erleben müssen. Das war eine nervenaufreibende Zeit, bis ein Spenderorgan gefunden wurde. Zum Glück hat dies damals geklappt. Die Skandale der vergangenen Jahre haben mich allerdings verunsichert.

Sie?

Alissa 22 Jahre

Ich habe keinen Organspendeausweis, obwohl ich finde, dass das eine gute Sache ist. Aber irgendwie finde ich es auch gruselig, wenn andere Menschen etwa meine Netzhaut tragen würden. Eigentlich würde ich schon einen Ausweis ausfüllen, aber irgendwie redet man sich selbst doch wieder mit Kleinigkeiten raus und verschiebt die Entscheidung.



denken

Mit dem Herzen dabei

Sein schwerer Rucksack ist immer dabei. Laptop und Beamer, dann noch das Informationsmaterial, die Organspendeausweise und natürlich das alte Kunstherz. **Hubert Knicker** hat ein Spenderherz und besucht Schulen und Vereine, um Vorurteile auszuräumen und zum Thema Organspende zu informieren. Der 61-Jährige erzählt dabei seine Krankengeschichte, ungeschönt und ehrlich.

Heute macht sich Hubert Knicker auf den Weg zur Gesundheits- und Krankenpflegeschule im Martin-Luther-Krankenhaus Bochum-Wattenscheid. Dreimal in der Woche packt er seine Sachen in den Kofferraum, fährt zu einer Schule und erzählt seine Geschichte. Gestern noch war er in Bielefeld. Hubert Knicker ist getrieben von der Verantwortung, die er aus seinem Spenderherz ableitet. Dabei tritt er nicht als Missionar auf. Stattdessen berichtet er nüchtern und ehrlich von seinem Leben.

Die Pflegeschule ist in einem kleinen Gebäude neben dem Krankenhaus untergebracht. Die Schülerinnen und Schüler der Examensklasse sind zwischen 20 und 35 Jahre alt. 23 Frauen und ein Mann sitzen hier zusammen. An den Wänden im kleinen Klassenraum erklären Collagen auf buntem Karton, was die Urin-Farbe über den Menschen verrät oder welche Ursachen Bluthochdruck haben kann. Die Tür ist offen. Obwohl gerade Pause ist, sitzen die meisten schon. Die Blicke: neugierig bis skeptisch. Hubert Knicker geht nach vorne, holt still seine Utensilien aus dem Rucksack und richtet den Beamer aus. Ein Skelettmodell

Fotos: Kolja Matzke



wird noch schnell von einer Schülerin der Nachbarklasse rausgerollt. Dann kann es losgehen.

Hubert Knicker erzählt seine Geschichte. Die anfängliche Unruhe unter den Schülerinnen und Schülern legt sich schnell. Er nimmt die Klasse mit ins Jahr 1995, als alles anfing. Eine verschleppte Virusinfektion, ausgelöst durch einen einfachen Mückenstich am Fuß, wird dazu führen, dass er 2010 ein Spenderherz erhält. Die 15 Jahre dazwischen könnte man als Leidensgeschichte erzählen, doch Hubert Knicker hat sich anders entschieden. Er ist nicht auf der Suche nach Mitleid. Das wird allen schnell klar.

Hubert Knicker ist 37 Jahre alt, Krankenpfleger, verheiratet, Vater eines zwölfjährigen Sohnes, als er eine schwere Herzmuskelentzündung bekommt. Er fühlt sich schlapp und kurzatmig. Seine Herzleistung ist bereits auf 30 Prozent zurückgegangen. Der Arzt erklärt ihn für arbeitsunfähig. Starke Herzmedikamente begleiten ihn ab sofort. Alles geht langsamer, aber es geht. Bis zu einem kühlen Herbsttag, an dem Knicker vom Aufsitzrasenmäher fällt und sich nur mit letzter Energie die Treppenstufen zu seiner Frau hochziehen kann. Mit Kammerflimmern kommt er ins Krankenhaus. Von nun an sichert ein implantierter Defibrillator den Herzschlag. Als der ihn eines Nachts wiederbelebt, schildert er der Klasse, seien die Schmerzen der elektrischen Stöße so heftig wie Pferdetritte gewesen. Acht Mal hintereinander. In seiner Präsentation hat er dafür ein kleines schwarzes Pferd eingebaut.

Ein Kunstherzsystem ist daraufhin unausweichlich. Also eine erneute Operation. Den neuen ständigen Begleiter tauft er „Rainer“, nach seinem Kardiologen, der ihn damals vor die Wahl stellte: sterben oder Kunstherz. Solche Schilderungen bewegen die Schülerinnen und Schü-



”

**Ich will
mindestens
100 Jahre
alt werden.**

2010 erhielt Hubert Knicker ein Spenderherz. Schülerinnen und Schülern in Bochum erzählt er, wie es dazu kam und wie das Leben mit einem neuen Herzen ist.



ler sichtlich. Knicker geht zu dieser Zeit kaum noch vor die Tür, hat Selbstmordgedanken. Er plant seine eigene Beerdigung – sogar die Liedfolge ist festgelegt. Im Klassenraum hört man in den Sprechpausen den leisen Lüfter seines Laptops, so still ist es geworden. Mit dem Kunstherz geht es ihm zunächst besser. Urlaube sind möglich. So wie auf dem Foto vor einem See in Berchtesgaden. „Das sind meine Frau, Rainer und ich“, scherzt er. Als das Herzunterstützungssystem im Mai 2010 defekt ist, wird klar, dass ihm nur noch ein Spenderherz helfen kann. Das Warten beginnt.

Auf der Herzstation in Bad Oeynhausen lernt er andere herzkranken Patientinnen und Patienten kennen, Freundschaften entstehen. Einige versterben auf der Warteliste oder bei der Transplantation. Das Warten auf ein Spenderorgan kann dauern. Es gibt Statistiken, aber niemand kann sagen, wie lange jemand warten muss. Sind die Grundvoraussetzungen gegeben, entscheiden die Erfolgsaussicht und die Dringlichkeit einer Organtransplantation über die Auswahl der Empfängerinnen und Empfänger. Dabei spielt auch die individuelle Wartezeit eine Rolle. Beim Warten auf sein Spenderherz trifft Knicker die Entscheidung, die bis heute seinen Tagesablauf prägt: „Wenn ich hier lebend rauskomme, will ich etwas zurückgeben.“ Und so besucht er jetzt Schulklassen unterschiedlichen Alters und informiert zum Thema Organspende.

Hubert Knicker hat Glück. Auf die Nachricht von Eurotransplant muss er nicht allzu lange warten. Es gibt ein geeignetes Spenderherz. „Meine Frau hat mir nachher erzählt, dass ich sofort aufgestanden bin, als der Anruf kam. Ab da war ich im Tunnel.“ Die Operation glückt und neun Jahre später steht Hubert Knicker in Bochum-Wattenscheid vor 24 Schülerinnen und Schülern, um seine Geschichte zu erzählen. Mit seinem ehrenamtlichen Einsatz will er bewirken, dass sich möglichst viele Menschen mit dem Thema Organspende auseinandersetzen. Bewusst ergebnisoffen. „Auch ein Nein im Organspendeausweis ist o.k. Aber bitte beschäftigt euch damit“, sagt Knicker. Die Reaktion der Klasse zeigt, dass das Konzept aufgeht. Die Schülerinnen und Schüler stellen Rückfragen, stecken die ausliegenden Organspendeausweise ein.

Er empfinde jeden neuen Moment als Geschenk, sagt Knicker. Das merkt man ihm an. „Damals bin ich aus der schweren Phase herausgekommen, weil ich mir das Ziel gesetzt habe, bei der Hochzeit meines Sohnes dabei zu sein. Das habe ich geschafft! Jetzt habe ich mir ein neues Ziel gesetzt: Ich will mindestens 100 Jahre alt werden.“ Wem würde man es mehr gönnen? ■

”

Es ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Herzensangelegenheit.



Foto: Bernd Jaworek

Ich allein entscheide.

Ruth Moschner

ist Moderatorin und Buchautorin. Gesundheitsthemen sind eine große Leidenschaft der Fachberaterin für ganzheitliche Ernährung und Gesundheit. Unserem Magazin hat sie verraten, warum die Auseinandersetzung mit dem Thema Organspende für sie eine Herzensangelegenheit ist.

Sie haben einen Organspendeausweis und sich in TV-Shows und sozialen Netzwerken für das Thema stark gemacht. Warum?

Ruth Moschner: Ich glaube, viele Menschen wissen gar nicht, dass es einen Organspendeausweis gibt und wie einfach es ist, solch ein Dokument zu bekommen. Es gibt ihn ja sogar in mehreren Sprachen. Jeder, der 14 Jahre alt ist, kann widersprechen oder ab 16 Jahren zustimmen.

entscheiden: Welche Fragen haben Sie sich gestellt? Was war für Ihre Entscheidung ausschlaggebend?

RM: Mir gefällt die Vorstellung, dass ich auch nach meinem Tod noch etwas Gutes bewirken kann. Wenn jemand ein Organ von mir bekommt – sei es eine Transplantation von Haut, die zum Beispiel bei Brandopfern benötigt wird, oder natürlich die Klassiker wie Nieren, Herz und Co. –, dann ist das eine gute Sache. Inzwischen ist mir aber auch bewusst, dass ich durch diesen Ausweis meinen Angehörigen eine wichtige Entscheidung abnehme. Ich allein entscheide, und belaste zum Beispiel meinen Freund nicht damit. Wenn jemand stirbt, hat man doch genug andere Dinge zu bewältigen.

entscheiden: Wie sind Sie mit der Thematik in Berührung gekommen?

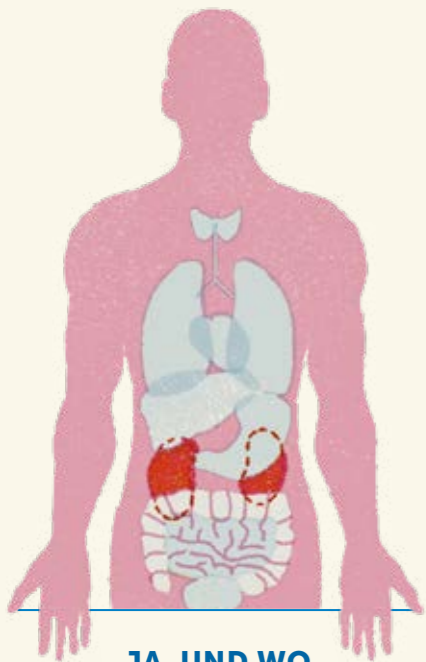
RM: Ich wurde an meinem 18. Geburtstag von meinem Krankenkassenberater darauf aufmerksam gemacht und für mich stand es außer Frage, dass ich so einen Ausweis haben wollte. Inzwischen habe ich natürlich auch durch meine Ausbildung zur ganzheitlichen Gesundheitsberaterin oft mit Medizinerinnen und Medizinnern zu tun, mit denen ich mich zum Thema austausche. Jetzt lese ich die alljährlichen Meldungen zu dem Thema mit mehr Aufmerksamkeit. Es ist schade, dass wir Deutschen, was das Thema Organspende angeht, immer noch so weit hinter anderen Ländern liegen.

entscheiden: Die Auseinandersetzung mit Organspende ist eine sehr persönliche Angelegenheit. Was würden Sie Menschen raten, die sich davor scheuen, eine Entscheidung zu treffen?

RM: Ängste kann man grundsätzlich immer nur dann abbauen, wenn man das Thema laut aus- und anspricht. Ich möchte auch wirklich keinen „missionieren“. Wenn sich jemand schon alleine bei dem Gedanken nicht wohlfühlt, ist das zu respektieren. Schließlich geistern auch zahlreiche Horrorgeschichten durch die diversen Foren. Im Idealfall spricht man seinen Krankenkassenberater an, wählt die Hotline der BZgA oder redet mit dem Hausarzt seines Vertrauens. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes eine Herzensangelegenheit, dabei soll man sich doch wohlfühlen. ■

Die Nieren

Sie sind etwa zehn Zentimeter lang, wiegen zusammen ungefähr 300 Gramm und sehen aus wie große Bohnen. Die beiden Nieren reinigen pro Tag etwa 1.800 Liter Blut. Leider sind die komplexen Filterorgane sehr sensibel. Allein in Deutschland gibt es ca. 80.000 nierenkranke Dialysepatientinnen und Dialysepatienten. Kein Organ wird so oft transplantiert.



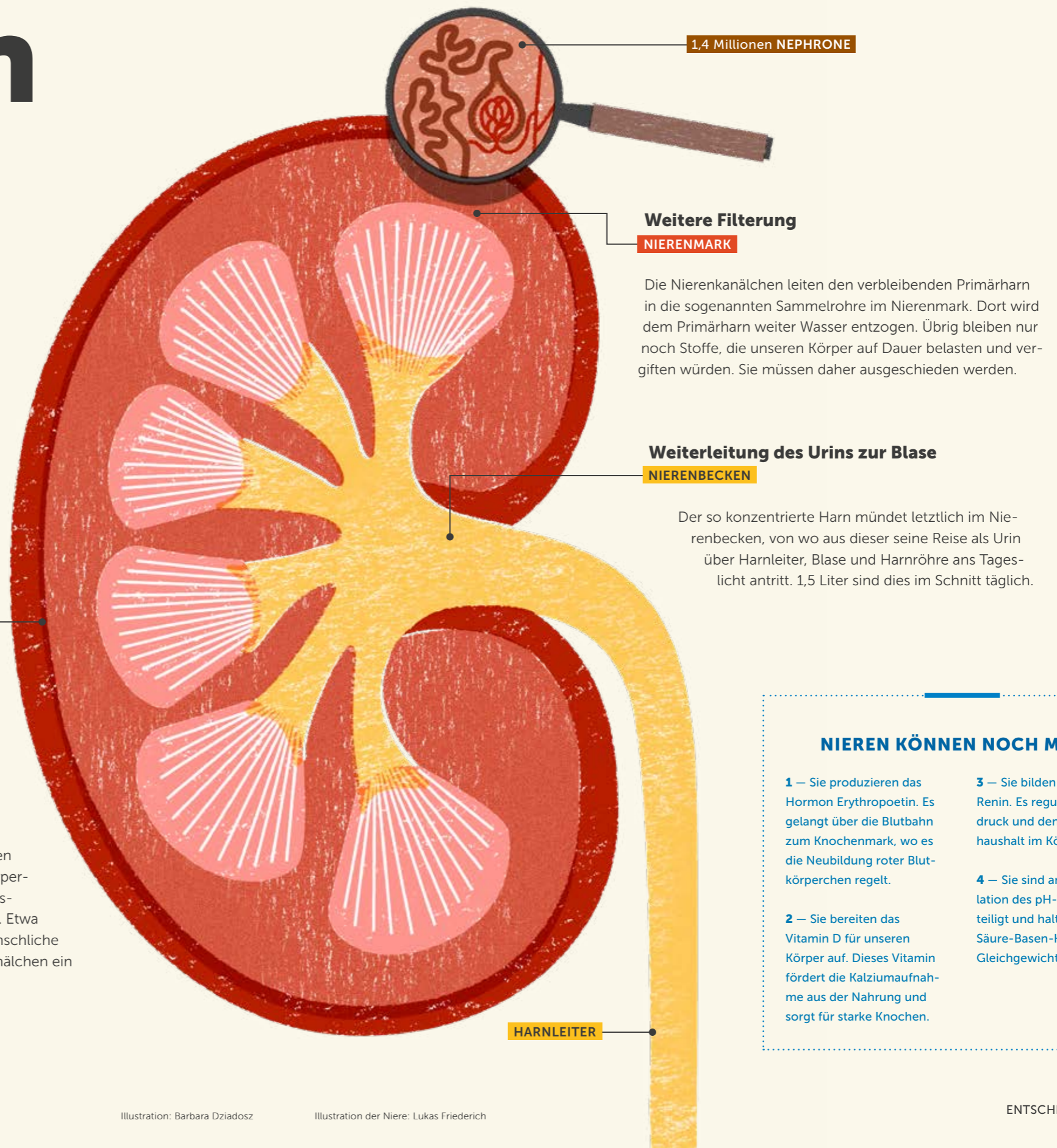
JA, UND WO GENAU?

Die Nieren befinden sich neben der Wirbelsäule in der Höhe der elften und zwölften Rippe. Die rechte Niere liegt meist etwas tiefer als die linke, da die darüber liegende Leber viel Platz benötigt. Die Nieren sind zusammen mit den Nebennieren in eine Fettkapsel eingebettet. Ein besonderer Schutz, der zeigt: Die Nieren sind für unseren Körper sehr wichtig.

Nieren sind Hochleistungsorgane: In jeder Minute filtern sie etwa anderthalb Liter Blut. 1.800 Liter am Tag, das 300-Fache des menschlichen Blutvolumens. Schadstoffe werden herausgefiltert und landen in den zwei Litern Urin, die unser Körper täglich ausscheidet.

Filterung des Blutes NIERENRINDE

In der äußeren Schicht der Niere, der Nierenrinde, befinden sich bis zu 1,4 Millionen Nephronen – die eigentlichen „Filter“ der Nieren. Sie bestehen aus Nierenkörperchen und Nierenkanälchen. In den Nierenkörperchen werden wie bei einem Sieb kleinere Bestandteile des Blutes wie Harnstoff, Zuckermoleküle, Wasser und Salze herausgefiltert, während die großen Bestandteile wie rote und weiße Blutkörperchen in der Blutbahn bleiben. Die herausgefilterten Stoffe bilden den Primärharn. Etwa 180 Liter Primärharn produziert der menschliche Körper am Tag. Er wird in den Nierenkanälchen ein weiteres Mal gefiltert.



1,4 Millionen NEPHRONE

Weitere Filterung NIERENMARK

Die Nierenkanälchen leiten den verbleibenden Primärharn in die sogenannten Sammelrohre im Nierenmark. Dort wird dem Primärharn weiter Wasser entzogen. Übrig bleiben nur noch Stoffe, die unseren Körper auf Dauer belasten und vergiften würden. Sie müssen daher ausgeschieden werden.

Weiterleitung des Urins zur Blase NIERENBECKEN

Der so konzentrierte Harn mündet letztlich im Nierenbecken, von wo aus dieser seine Reise als Urin über Harnleiter, Blase und Harnröhre ans Tageslicht antritt. 1,5 Liter sind dies im Schnitt täglich.

HARNLEITER

NIEREN KÖNNEN NOCH MEHR:

1 – Sie produzieren das Hormon Erythropoetin. Es gelangt über die Blutbahn zum Knochenmark, wo es die Neubildung roter Blutkörperchen regelt.

2 – Sie bereiten das Vitamin D für unseren Körper auf. Dieses Vitamin fördert die Kalziumaufnahme aus der Nahrung und sorgt für starke Knochen.

3 – Sie bilden das Enzym Renin. Es reguliert den Blutdruck und den Flüssigkeitshaushalt im Körper.

4 – Sie sind an der Regulation des pH-Wertes beteiligt und halten so unseren Säure-Basen-Haushalt im Gleichgewicht.



WARUM PRÜFEN WIR „AUF HERZ UND NIEREN“ UND WIESO GEHT UNS ETWAS „AN DIE NIEREN“?

Wir alle kennen diese Redewendung, aber nur die wenigsten wissen um ihre Bedeutung. Bereits im 19. Jahrhundert geht uns etwas an die Nieren, doch der Ursprung der Redewendung liegt im Mittelalter. Die Niere galt damals als Sitz des Gemütszustands, der Lebenskraft und des Geschlechtstrieb. Ehebrechern wurden die Nieren herausgeschnitten, um ihren Sexualtrieb einzudämmen. Die Nieren standen zu dieser Zeit aber auch sinnbildlich für unser Innenleben. So heißt es in Psalm 7,10 in der Bibel: „Lass der Gottlosen Bosheit ein Ende werden und fördere die Gerechten; denn du, gerechter Gott, prüfst Herz und Nieren.“ Gott prüft also das verborgene Innere, die Seele des Menschen. Wenn uns etwas an die Nieren geht, betrifft dies also unser Innerstes – unser Gemüt und unsere Vitalität.

Quelle:

Gesellschaft für deutsche Sprache e.V.: <https://gfds.de>

Was kann unseren Nieren schaden?

Unsere Nieren sind ein Wunderwerk der Natur, doch auch sie können trotz doppelter Absicherung unwiederbringlich versagen. Dies wird als chronisches Nierenversagen bzw. chronische Niereninsuffizienz bezeichnet. Verursacht werden kann dies durch eine ganze Bandbreite von Erkrankungen. Eine der häufigsten ist die Zuckerkrankheit, genauer der Diabetes mellitus. Hohe Blutzuckerkonzentrationen schädigen die Wände der Blutgefäße und führen zu einer schlechteren Durchblutung verschiedener Organe. Das macht vor allem den Nieren zu schaffen, da sie besonders dicht von kleinen Blutgefäßen durchzogen sind. Neben Diabetes ist Bluthochdruck die häufigste Ursache einer Nierenschädigung. Auch er schädigt die Gefäßwände, was ebenfalls dazu führt, dass die Nieren schlechter durchblutet werden.

Wenn's einem an die Nieren geht: Was geschieht, wenn die Nieren versagen?

Wenn die Nieren nicht mehr richtig funktionieren, sammeln sich giftige Stoffe im Körper an. Eine Niere reicht dabei aus, um die Giftstoffe zu entfernen. Dies schafft sie, indem die kleinen Nierenkörperchen größer werden (Hypertrophie) und dadurch ihre Leistungsfähigkeit vergrößern, um den Ausfall der anderen Niere zu kompensieren. Ein wahres Wunder der Natur, denn eine Niere kann über Jahrzehnte alleine weiterarbeiten.

Wenn aber beide Nieren ihren Dienst nicht mehr ausüben können und das Blut nur noch ungenügend reinigen, ist der Körper im Begriff, sich selbst zu vergiften. Dann bleiben Patientinnen und Patienten nur noch zwei Optionen – Dialyse oder eine Transplantation einer Niere. Ohne diese Maßnahmen würden sie nach kurzer Zeit versterben. Aus diesem Grund ist die Dialyse ein wahrer Lebensretter, denn die durchschnittliche Wartezeit für eine Nierentransplantation beträgt in Deutschland bis zu sieben Jahre. Eine lange Zeit, in der eine betroffene Person mindestens dreimal pro Woche über mehrere Stunden an ein Dialysegerät angeschlossen werden muss.

Die Transplantation

Sollten beide Nieren versagen, ist eine Nierentransplantation in den meisten Fällen die bevorzugte Behandlungsmethode. Hierbei wird dem Patienten eine „neue“ Niere von einem Organspender in einer Operation eingesetzt. Das Besondere an der Niere ist, dass die Spenderniere auch einem lebenden Spender entnommen werden kann. Leider ist die Zahl der Menschen, die eine neue Niere benötigen, viel größer als die Zahl der verfügbaren Spendernieren. Dies erklärt die lange Wartezeit, in der Patientinnen und Patienten sowie ihre Familien eine schwere Zeit der Ungewissheit durchleben.

Nach einer Nierentransplantation geht es den meisten Patientinnen und Patienten deutlich besser. Nachdem die „neue“ Niere ihre Arbeit aufgenommen hat, steigt die Lebenserwartung der transplantierten Personen deutlich gegenüber Dialysepatientinnen und -patienten. Doch auch eine Transplantation bedeutet keine vollständige Heilung. Transplantierte Menschen sind trotz einer erfolgreichen Operation ein Leben lang auf Medikamente angewiesen, die das Immunsystem regulieren (Immunsuppressiva). Diese sind notwendig, da unser körpereigenes Abwehrsystem die Spenderniere als fremdes Gewebe erkennt – eine Vorsichtsmaßnahme des Körpers. Die Immunsuppressiva verhindern die Abstoßung des transplantierten Organs. Sie schwächen aber auch das Immunsystem und machen Betroffene anfälliger für neue Erkrankungen. Die meisten Dialysepatientinnen und -patienten nehmen dies jedoch gerne in Kauf. ■

**In Deutschland sind
rund 80.000 Menschen
auf eine Dialyse
angewiesen.**





Fotos: Hardy Welsch

Ihre Landpraxis in Ilsede in der Nähe von Peine betreibt **Marion Renneberg** gemeinsam mit ihrem Mann. Seit 29 Jahren arbeitet sie hier als Hausärztin. Die meisten Patientinnen und Patienten begleitet sie dabei schon über viele Jahre.

Gut beraten

Frau Renneberg, Sie haben in Ihrer Praxis Informationsmaterialien zum Organspendeausweis ausliegen. Ihnen scheint das Thema am Herzen zu liegen.

Marion Renneberg: Ja, so ist es. Mir ist früh klar geworden, dass jeder von uns ganz plötzlich zur Empfängerin oder zum Empfänger werden kann. Es kann sein, dass ich von heute auf morgen schwer erkrankte und mir ein Arzt verkündet: „Liebe Frau Renneberg, Ihnen hilft jetzt nur noch ein neues Organ.“ Genauso kann es passieren, dass ich in die Situation komme, in der ich zur potenziellen Spenderin werde.

entscheiden: Haben Sie Patientinnen oder Patienten, die ein Spenderorgan erhalten haben und die Sie während der Wartezeit auf ein Organ betreut haben?

MR: Ja, einige. Wissen Sie, ich habe Menschen kennengelernt, die lange auf ein Organ gewartet haben. Ich habe gesehen, wie belastend das für die Betroffenen und für die Angehörigen ist. Ich kenne Menschen, die das Glück hatten, ein Organ zu bekommen. Und ich erlebe die große Freude, mit der sie ihr zweites Leben leben. Erst neulich habe ich mit einer ehemaligen Dialysepatientin gesprochen. Vor ihrer Transplantation war sie extrem erschöpft und sagte mir, dass sie nicht davon ausgehen würde, noch lange zu leben. Diese Patientin stand neulich vor mir und strahlte mich an: „Frau Renneberg, ich bin gerade 70 Jahre alt geworden. Ich habe meine Einschränkungen und muss täglich meine Medikamente nehmen. Aber ich genieße mein Leben so sehr und ich bin so dankbar, dass ich noch leben darf.“ Das erleben Sie in der ganz normalen Hausarztpraxis auf dem Land. Wir bekommen diese extreme Belastung hautnah mit. Und auch die enorme Freude, wenn ein Organ erfolgreich transplantiert worden ist.

entscheiden: Wenn Sie die Sorge und Freude miterleben, empfinden Sie es da nicht manchmal als Herausforderung, ergebnisoffen zur Organspende zu informieren?

MR: Ganz und gar nicht. Meine Aufgabe ist es, Patientinnen und Patienten zu informieren. Jeder muss seine eigene Entscheidung treffen. Und die Entscheidung kann durchaus auch ein Nein auf dem Organspendeausweis sein. Das ist vollkommen in Ordnung. Mein Ziel ist der mündige Patient. Jemand, der weiß, was in seinem Körper los ist, und die Entscheidungen für sich trifft.

entscheiden: Seit wann spielt das Thema Organspende in Ihrem Leben eine Rolle?

MR: Eigentlich bin ich auf das Thema das erste Mal im Medizinstudium aufmerksam geworden. Aber ich weiß noch genau, dass ein wichtiger Moment für mich war, als mein ältester Sohn an einem Tag nach Hause kam und uns einen Organspendeausweis auf den Tisch legte. Er war gerade 18 Jahre geworden und hatte den Ausweis bei einer Aktion in der Schule bekommen. Wir haben dann ganz intensiv mit ihm darüber gesprochen. Ich fand es faszinierend, wie unverkrampft er und seine Freunde mit dem Thema umgegangen sind. Einer nach dem anderen hat einen Ausweis ausgefüllt. Ich finde, dass das ein gutes Alter ist, um über Organspende zu sprechen, und ich habe mich seitdem auch verstärkt für das Thema eingesetzt.

Das Team von Marion Renneberg nimmt sich Zeit für Fragen der Patientinnen und Patienten. Beim Thema Organspende unterstützen die Informationsmaterialien.

”

Meine Aufgabe ist es, Patientinnen und Patienten zu informieren.



entscheiden: Die Entscheidung für oder gegen eine Organspende haben laut einer Repräsentativbefragung der BZgA von 2018 in Deutschland nur 36 Prozent im Organspendeausweis dokumentiert. Was können Sie in Ihrer Rolle als Hausärztin tun, damit mehr Menschen ihre persönliche Entscheidung für oder gegen eine Organspende treffen?

MR: Wir genießen bei unseren Patientinnen und Patienten in der Regel ein sehr hohes Vertrauen. Bei intimen Fragen und in verschiedenen Lebenssituationen sind wir wichtige Ansprechpartner. Dies gilt auch für das sehr sensible Thema Organspende. Wer sich mit Organspende beschäftigt, muss an sein Lebensende denken. Das schiebt man gerne vor sich her. Ich halte das persönliche Gespräch für wichtig. Es kommt dabei auch auf die richtige Situation an. Aber das spüren wir als Hausärzte. Besonders, wenn wir Patientinnen und Patienten über Jahre begleiten und gut kennen.

”

Das Thema Tod ist einfach angstbesetzt.

entscheiden: Wie laufen typische Beratungsgespräche mit Ihren Patientinnen und Patienten ab?

MR: Das ist unterschiedlich. Die einen haben sich bereits im Vorfeld informiert und benötigen keine Beratung mehr. Die nehmen sich dann direkt einen Ausweis mit. Und es gibt andere, bei denen es sich im persönlichen Gespräch ergibt. Da spricht man manchmal über etwas ganz anderes und kommt über Umwege auf das Thema Organspende.

entscheiden: Mit welchen Fragen kommen Ihre Patientinnen und Patienten auf Sie zu?

MR: Es gibt typische Fragen. Zum Beispiel: „Bin ich zu alt, um Organspender zu werden?“ oder „Welche Organe darf ich spenden? Darf ich bestimmen, welche Organe ich spenden möchte, oder Organe ausschließen? Was passiert, wenn ich eine Patientenverfügung habe?“ Und dann ist da häufig die Angst, ob man bei der Organentnahme wirklich tot ist oder was mit dem Terminus „Hirntod“ gemeint ist. Da spüre ich immer wieder Unsicherheiten. Das Thema Tod ist einfach angstbesetzt.

”

Niemand kann wollen, dass die engsten Angehörigen auf der Intensivstation eine Entscheidung für oder gegen eine Organentnahme treffen müssen.

entscheiden: Wie können Sie die Angst nehmen?

MR: Ich versuche, die Patientinnen und Patienten zu informieren und individuell zu beraten. Fakten und Informationen nehmen diese Ängste häufig. Es gibt gute Informationsmaterialien, die ich direkt mitgeben kann.

entscheiden: Viele Menschen meiden die Auseinandersetzung mit dem Thema Organspende. 42 Prozent der 14- bis 75-Jährigen haben keine Entscheidung getroffen. Haben Sie Verständnis dafür?

MR: Klar, aber ich persönlich finde es falsch, keine Entscheidung zu treffen. Ich finde es wichtig, sich irgendwann mit der eigenen Organspendebereitschaft auseinanderzusetzen und die Entscheidung auch zu dokumentieren. Und sei es, um den Angehörigen diese Entscheidung im Zweifel abzunehmen. Hier sind wir beim zentralen Argument für den Organspendeausweis: Niemand kann wollen, dass die engsten Angehörigen auf der Intensivstation eine Entscheidung für oder gegen eine Organentnahme treffen müssen. Ich habe persönlich erlebt, wie schlimm es ist, nachträglich zu zweifeln, ob man eine so wichtige Entscheidung im Sinne des Verstorbenen getroffen hat. Die Situation ist schon so schwer genug. Und noch einmal: Ich habe kein Problem damit, wenn sich jemand aus welchem Grund auch immer gegen eine Organspende entscheidet. Mir wäre nur wichtig, dass er seine Entscheidung dokumentiert.

entscheiden: Die politische Debatte um die Widerspruchslösung hat auch den öffentlichen Diskurs um das Thema Organspende wiederbelebt. Bemerken Sie das im Kontakt zu Ihren Patientinnen und Patienten?

MR: Mein Gefühl ist, dass jetzt häufiger und offener über Organspende geredet wird. Ich finde es gut, dass das Thema so kontrovers diskutiert wird. Denn allein die Diskussionen zum Thema führen dazu, dass sich Menschen eine eigene Meinung bilden. So kommt es mittlerweile häufiger vor, dass Patientinnen und Patienten auf mich zukommen und nach einem Organspendeausweis fragen. ■

Eine Nummer für alle Fragen

Um die einhundert Anrufe gehen täglich bei **Judith Vogler** und ihrem Team vom Infotelefon Organspende ein. Wochentags zwischen 9 und 18 Uhr beantwortet sie mit ihren 13 Kolleginnen alle Fragen zum Thema Organ- und Gewebespende.

Frau Vogler, was wollen die Anruferinnen und Anrufer wissen? Gibt es typische Fragen?
Am meisten werden Fragen zum Organspendeausweis gestellt. Hier geht es vor allem darum, wie der Ausweis korrekt ausgefüllt wird. Häufig fragen die Anruferinnen, ob sie nicht zu alt für eine Organspende seien. Diese Frage lässt sich leicht beantworten: Für die Organspende gibt es keine Altersgrenze. Außerdem wurden im vergangenen Jahr viele Fragen nach der gesetzlichen Regelung gestellt. Viele Berichterstattungen über die Diskussionen zur Frage der Einführung der Widerspruchslösung haben die Bevölkerung verunsichert und es besteht dahingehend vermehrter Informationsbedarf. Darüber hinaus gibt es immer wieder Fragen zum Ablauf des Spendeprozesses, zum „Hirntod“ und zum Ablauf seiner Feststellung sowie zur Blut-, Gewebe-, Lebend- und Körperspende.

Wie lange dauert ein Telefonat durchschnittlich?

In der Regel sind es drei bis vier Minuten. Wenn der Anrufer nur eine Frage hat, ist ein Gespräch auch schneller erledigt. Es gibt aber auch Anrufer mit sehr komplexen Fragestellungen oder sehr emotionalen Themen mit ausführlichem Klärungsbedarf. Dann kann es durchaus auch mal sein, dass eine Kollegin sich eine halbe Stunde Zeit für das Gespräch nimmt.

Welche Geschichte ist Ihnen noch in besonderer Erinnerung?

Es gibt immer mal wieder nette Situationen – für alle unvergessen bleibt das Kaffeekränzchen eines Häkelclubs älterer Damen, die den Telefonhörer zur Beantwortung der individuellen Fragen in der Runde herumreichten. Das Telefon war auf „laut“ gestellt, so konnten alle anderen die Antworten der Kollegin mithören. Es entstand ein reger Austausch. ■



Judith Vogler (unten links) und ihr Team vom Infotelefon Organspende.



**Infotelefon
Organspende**

0800 - 90 40 400

Häufige Fragen

zur Organ- und Gewebespende

1 WARUM SOLLTE ICH MICH MIT DEM THEMA ORGAN- UND GEWEBESPENDE BESCHÄFTIGEN?

Mit einer Entscheidung für oder gegen eine Organ- und Gewebespende nehmen Sie Ihr Selbstbestimmungsrecht wahr. Mit einer entsprechenden Dokumentation Ihrer Entscheidung im Organspendeausweis oder einer Patientenverfügung sowie der Information Ihrer Angehörigen sorgen Sie dafür, dass Ihr persönlicher Wille nach Ihrem Tod beachtet wird. Außerdem entlastet Ihre Entscheidung Ihre Angehörigen. Ohne Ihren dokumentierten Willen müssen Ihre Angehörigen nach dem ihnen bekannten oder mutmaßlichen Willen entscheiden. Lässt sich der mutmaßliche Wille nicht feststellen, werden sie gebeten, nach ihrer eigenen Auffassung zu entscheiden. Für viele Angehörige ist dies eine emotional belastende Situation.

2 WANN DÜRFEN ORGANE UND GEWEBE ENTNOMMEN WERDEN?

Organe und/oder Gewebe dürfen nur entnommen werden, wenn

1. der unumkehrbare Funktionsausfall von Großhirn, Kleinhirn und Hirnstamm (Hirntod) festgestellt wurde,
2. eine Einwilligung zur Entnahme vorliegt. Die Einwilligung kann entweder durch eine Einverständniserklärung der Spenderin bzw. des Spenders (z.B. im Organspendeausweis,

in der Patientenverfügung) oder durch eine von ihr bzw. ihm dazu bestimmte Person erfolgen. Anderenfalls können Angehörige im Sinne der verstorbenen Person einer Entnahme zustimmen.

3 WELCHE (VOR-)ERKRANKUNGEN SCHLIESSEN EINE ORGAN- ODER GEWEBESPENDE AUS?

Eine Organentnahme wird in der Regel ausgeschlossen, wenn bei der verstorbenen Person eine akute Krebserkrankung oder ein positiver HIV-Befund vorliegt. Bei der Gewebespende gibt es absolute und vom jeweiligen Gewebe abhängige Ausschlussgründe. Über die Frage, ob ein Organ oder Gewebe transplantiert werden kann, entscheiden medizinische Tests nach dem Tode – und letztlich der Arzt, der die Organe oder Gewebe transplantiert.

4 AB WELCHEM ALTER KANN ICH MEINE ENTSCHEIDUNG ZUR ORGAN- UND GEWEBESPENDE TREFFEN?

Ab dem vollendeten 16. Lebensjahr können Jugendliche ohne Zustimmung einer bzw. eines Erziehungsberechtigten ihr Einverständnis zur Organ- und/oder Gewebespende erklären und bereits ab dem vollendeten 14. Lebensjahr einer Spende widersprechen.

5 GIBT ES EINE OBERE ALTERSGRENZE FÜR DIE ORGAN- UND GEWEBESPENDE?

Es gibt keine feste obere Altersgrenze für eine Organ- und Gewebespende. Entscheidend ist der Zustand der Organe und Gewebe. Dieser hängt jedoch nur bedingt vom kalendarischen Alter ab.

6 WELCHE ORGANE UND GEWEBE KANN ICH SPENDEN?

Als **Organe** können Sie das Herz, die Lunge, die Leber, die Nieren, die Bauchspeicheldrüse und den Darm spenden. Als **Gewebe** können Sie die Augenhornhaut, Herzklappen, Haut, Blutgefäße, Knochen-, Knorpel- und Weichteilgewebe sowie Gewebe, aus Bauchspeicheldrüse oder Leber, spenden.

7 WO BEWAHRE ICH ORGANSPENDEAUSWEIS UND PATIENTENVERFÜGUNG AM BESTEN AUF?

Tragen Sie den Organspendeausweis immer bei den Personalpapieren. Falls Sie dies nicht wollen, ist es sinnvoll, wenn Sie zum Beispiel einen Hinweis in der Geldbörse hinterlegen, wo der Organspendeausweis gefunden werden kann. Informieren Sie auch Angehörige oder nahestehende Personen über Ihre Entscheidung. Teilen Sie ihnen mit, wo Sie Ihren Organspendeausweis aufbewahren.

Teilen Sie der Person, die Sie zur Umsetzung Ihrer Patientenverfügung beauftragt haben, mit, wo Ihre Patientenverfügung zu finden ist. Stellen Sie sicher, dass die Bevollmächtigten unmittelbar Zugriff auf die Patientenverfügung haben. Hier kann zum Beispiel ein Hinweis in der Geldbörse helfen, wo das Original hinterlegt ist und wer gegebenenfalls Bevollmächtigter ist.

8 WAS IST DAS TRANSPLANTATIONSREGISTER?

In Deutschland ist ein Transplantationsregister eingerichtet worden, in dem die Daten der Spenderinnen und Spender sowie der transplantierten Personen zusammengeführt werden. Hiermit wird eine verlässliche Grundlage geschaffen, um die Transplantationsmedizin weiter zu verbessern und die Patientensicherheit in Deutschland zu erhöhen. Die medizinisch relevanten Informationen werden nur mit Einwilligung der Spenderinnen und Spender sowie der Empfängerinnen und Empfänger in das Transplantationsregister übernommen.

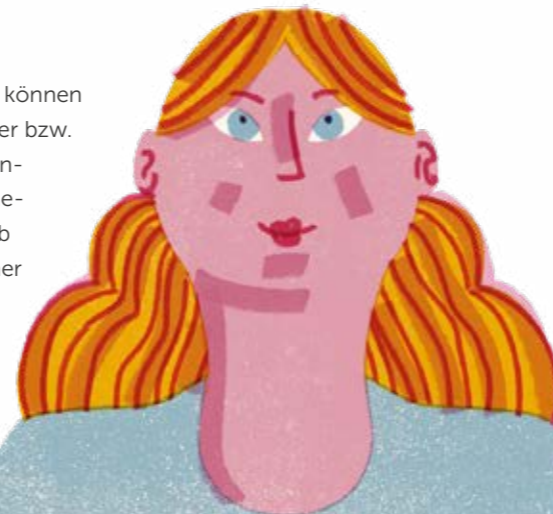
Haben Sie zu Lebzeiten Ihre Bereitschaft zur Organspende erklärt oder haben Ihre Angehörigen, sofern eine Erklärung nicht vorgelegen hat, einer Organentnahme zugestimmt, werden im Falle einer Organspende Ihre medizinisch relevanten Daten so gespeichert, dass sie keine direkten Rückschlüsse auf die Personen zulassen (Pseudonymisierung der Daten).

Wichtig

Das Transplantationsregister speichert weder die Entscheidung für oder gegen eine Organ- und Gewebespende.



Illustration: Barbara Dziadosz



Wie fülle ich meinen Organspendeausweis eigentlich aus?

1 Hier tragen Sie Ihren Namen, Ihr Geburtsdatum und Ihre Anschrift ein.

2 Wenn Sie diese Möglichkeit ankreuzen, stimmen Sie einer Entnahme von Organen und Geweben uneingeschränkt zu. Eine Zustimmung kann ab dem vollendeten 16. Lebensjahr erfolgen.

3 Mit der Wahl dieser Möglichkeit schließen Sie bestimmte Organe/Gewebe von der Entnahme aus. Diese müssen Sie benennen.

4 Mit der Wahl dieser Möglichkeit beschränken Sie die Entnahme auf bestimmte Organe/Gewebe. Diese müssen Sie benennen.

5 Wenn Sie diese Möglichkeit ankreuzen, lehnen Sie eine Entnahme von Organen/Geweben ab. Ein Widerspruch kann ab dem vollendeten 14. Lebensjahr erfolgen.

6 Wenn Sie diese Möglichkeit ankreuzen, übertragen Sie die Entscheidung auf eine andere Person, deren Namen Sie angeben müssen. Bitte informieren Sie diese Person hierüber. Es ist sinnvoll, die Kontaktdaten dieser Person im Organspendeausweis einzutragen.

7 Hier können Sie zum Beispiel den Namen und die Telefonnummer einer Vertrauensperson benennen, die im Todesfall benachrichtigt werden soll. Oder Sie können bekannte Vorerkrankungen eintragen.

8 Damit der Organspendeausweis gültig ist, müssen Sie das Datum angeben und den Ausweis unterschreiben.



Er gehört einfach zum Leben.
Im Bild verstecken sich Organspendeausweise.
Finden Sie alle zehn?



Herausgeberin:

Umsetzung:

Redaktion:

Gestaltung:

Druck:

Stand:

Auflage:

Artikelnummer:

Hinweis:

www.organspende-info.de.

